Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 30 (1922)

Heft: 22

Artikel: Kurze Skizzen aus der Kriegskrankenpflege früherer Jahrhunderte

Autor: Buser, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bermundetenzelt der Sektion St. Gallen-Stadt u. a. m. Es würde den Rahmen dieses Berichtes überschreiten, wenn auf weitere Details eingegangen werden mußte.

Um 530 Uhr vereinigten sich sämtliche Teilnehmer im Saal des Botels "Rrone" zu einer einfachen Abend= verpflegung, nach welcher Berr Dberft Nienhaus eine Rritit über die geleiftete Tagesarbeit hielt. Er gab der Freude Ausdruck, mit wiedtel Eifer und Liebe an der Sache des Militärfanitätsmefens auch außerdienft= lich gearbeitet werde und beurteilte die Leistungen im allgemeinen als gute bis fehr gute. Es mußten natürlich auch verschiedene Mängel gerügt werden, doch schien der Kommandant der Sanitätstruppen der VI. Division im übrigen sehr befriedigt. Er verwies noch besonders auf das schwierige Problem einer ein= heitlichen Tagierung nach Punkten, empfahl zum Schluß ben Sektionen, auf dem eingeschlagenen Weg weiter gu arbeiten, Propaganda für das Militärfanitätsmefen ju machen und verdantte die große Arbeit allen Beteiligten aufs befte.

Hierauf richtete Herr Oberfilt. Steinlin, St. Gallen, als Bertreter des Herrn Oberfeldarztes, freundliche Worte der Anerkennung an die Offiziere und Mannsichaften, ihm folgten in französischer Sprache Zentrals präsident Delacrausaz und Herr Hauptm. Messentl. Ersterer dankte im Namen des Zentralvorstandes besionders dem Vorstand der Vereinigung ostschweizerischer Militärsanitätsvereine für die Organisation dieser Versanstaltung, letzterer wies in liebenswürdigen Worten auf gemachte Fortschritte einzelner Sektionen seit dem letzten eidgenössischen Wettkampf für Sanitätsruppen in Lausanne hin. Herr Hauptm. Bodmer entbot den Gruß der toggenburgischen Metropole im Namen der Ortsbehörden.

Im Unschluß an diese Tischreden schritt der Prasse dent der Bereinigung ostschweizerischer Militärsanis tätsvereine, Feldweibel G. Schuler, zur Bekannigabe der Sektionsresultate. Bei einem Maximum von 30 Bunkten (Berbandlehre 10, Krankenpslege 10, Sektions= improvisation 10) wurden folgende Resultate erzielt:

1. Kang: Sektion Straubenzell (26,15 Punkte); 2. Sektion Winterthur (23,33); 3. Sektion Toggensburg (23); 4. Sektion St. Gallen (21,76); 5. Sektion Thurgau (21,33); 6. Sektion Herišau (20,93).

Jede Sektion erhielt ein Diplom und einen Becher. Der vom Zentralkomitee gestistete Becher fällt an die Sektion mit der besten Tagesleistung, d. h. an die Borstandssektion Straubenzell.

Bum Resultat der Sektion Herisau ist zu bemerken, daß die niedere Durchschnittspunktzahl daher rührt, weil diese Sektion eine größere Anzahl Leute aus der Einzelkonkurrenz "Dienst am Krankenbett" zurückzog. Die Arbeiten der Sektion Herisau, die am zahlreichsten ausmarschiert war, waren sonst gute, so daß der Borstand beschlossen hat, derselben noch einen Spezialpreis zu verabsolgen.

Wir möchten an dieser Stelle allen benen Dank und Anerkennung außsprechen, die dem Vorstand der Vereinigung ofischweizerischer Militärsanitätsvereine in irgendeiner Beise bei der Organisation und Durchssührung unterstützt haben. Mögen alle Teilnehmer ein freundliches Andenken an das schöne Städtchen im Toggenburg mit nach Hause genommen haben.

M. E., N.

Nachtrag. An dieser Stelle sei noch sestgestellt, daß die Sektionen der Vereinigung osischweizerischer Militärsanttätsvereine als erste in der ganzen Schweiz diese Regional-Wettübungen durchgesührt haben. Als verantwortlicher militärischer Letter zeichnete Herr Oberlt. Fehrmann, während die gesamte Organisation in den Händen des Vorstandes der Vereinigung lag (Präsident: Feldweibel Schuler; Aktuar: San.-Korp. Nes), alle drei aus der Vorstandssektion Straubenzell (St. Gallen W.).

Kurze Skizzen aus der Kriegskrankenpflege früherer Fahrhunderte.

Vortrag von Dr. med. W. Buler, gehalten an der Delegiertenverlammlung des laweiz. Samariterbundes, am 11. Juni 1922, in Vevey.

(Fortsetzung.)

In unserem Lande entstanden im Laufe der Zeit zahlreiche Johanniterkommenden; schon im Jahre 1180 schenkte Cuno von Buchsee, aus Dankbarkeit für die Wohltaten, welche er auf seinen 3 Palästinafahrten im

St. Johannes-Spital zu Jerusalem genossen hatte, diesem alle seine Güter, mit der Besitimmung, daß neben der Kirche des genannsten Ortes "Münchenbuchsee" ein Spital zur Aufnahme und Verpstegung von armen frems

ben Pilgern errichtet werden solle. Später erfolgten ähnliche Gründungen in Thunstetten, Hohenrain, Bubikon, Klingnau, Biberstein, Keiden, Tobel, Lüggern, Wädenswil, Küsenacht, Rheinfelden, Basel, Freiburg, Biel, dann in La Chaux im Kanton Waadt, mit einem Spital in Moudon, in Salgesch (Wallis) und auf dem Simplonpaß.

Frauenkonvente von Hospitaliterinnen finden wir in Biberstein, Klingnau und Hohenrain.

Dem Leben der Insassen nach ritterlicher Art und dem ewigen Kriegszustand dieser Zeiten entsprachen auch die Wohnsitze der Johanniter. Meistens hatten sie, hauptsächlich im Orient, den Charakter fester Burgen oder stark befestigter Städte.

Wie auch die Form der Organisation des Ordens und das spätere Wesen und Treiben ihrer Mitglieder war, der sie besebende Geist muß ursprünglich ein hoher und edler gewesen sein.

Während der ernsten und eindrucksvollen Feier, mit welcher der Johanniterritter in den Orden aufgenommen wurde, legte man ihm das schwarze Gewand um, und auf das weiße Kreuz zeigend, sprachen die Brüder: "Wir tragen das weiße Kreuz als ein Zeichen der Reinheit; trage es sowohl in deinem Herzen als äußerlich und halte es ohne Flecken und Mackel."

Die Satzungen des St. Johannes Hospistals übten einen weitgehenden und mächtigen Einfluß auf die spätere Leitung anderer Hospitäler aus. Interessant ist die Regel, welche sich auf die Aufnahme der Kranken bezieht: "Wenn der Patient sich in dem vom Meister bezeichneten Hause vorstellt, soll er solgendermaßen empfangen werden: nachdem er zuerst einem Priester seine Sünden bestannt hat, empfängt er die Kommunion; dann wird er zu Bett gebracht und soll dort, je nach den Mitteln des Hauses, wie ein Edler behandelt werden. Jeden Tag, bevor die Brüder zu ihrem eigenen Mahle gehen, sollen sie ihm aus christlicher Liebe zu essen geben".

"Die Gaftlichkeit", sagten sie, "nimmt unter den Tugenden den ersten Rang ein; sie schließt alle übrigen ein." Die Pflichten der Gastefreundschaft sind dreifach: den Gast beim Kommen und Gehen zu verteidigen, ihn gut zu beföstigen und unterzubringen; wenn er frank ist, seine Heilung zu versuchen.

Mit der Zeit gedieh der ungeheure Reichstum dem Orden nicht zum Segen. Immer mehr entzog er sich den Aufgaben der Krankenspslege, nachdem er, aus dem heiligen Land vertrieben, nacheinander auf Eypern, Rhodus und Malta sich zurückziehen mußte, dabei ungeheuer an Bedeutung verlor und sich fast nur in Italien und Deutschland bis heute ershalten konnte. In England wurde er im 19. Jahrhundert wieder errichtet und grünsdete unter anderm die ihrem Berein ähnliche St. Johanns Ambulance Affociation.

Neben dem Johanniter-Orden muß ich noch drei, fast in derselben Zeit entstandene Orden erwähnen: 1. den Deutschen Orden, der auch am Ansang pflegende und kriegerische Pflichten verband und eine dem Johanniter-Orden ähnliche Organisation besaß, später aber eine rein weltlichspolitische Wirkung aus- übte, Preußen eroberte und kolonisierte. — Unter den schweizerischen Deutsch-Ordenshäusern verdient das zu Köniz besondere Besachtung, weil dessen Schicksal mit der Kirchensgeschichte der Stadt Bern verknüpft ist; andere Häuser standen in Sumiswald, Beuggen usw.

Die deutschen Ordensritter trugen über einem schwarzen Gewand einen weißen Mantel mit einem schwarzen, goldgestickten Kreuz auf der Schulter.

2. Der Templer Drben war eigentlich nie ein Krankenpflege Orden; ihr ursprüngslicher Zweck war lediglich, Pilger durch Bergspässe und andere gefährliche Orte auf dem Wege nach Jerusalem zu geleiten und zu beschützen. Da sich aber unter diesen Pilgern jedenfalls oft kranke und verwundete Kreuzsfahrer befanden, die sonst von keiner Genfer Konvention beschützt waren, so bildete der

Orben einigermaßen doch ein Hilfsdienst des Militärsanitätswesens. Ursprünglich trugen die Ritter einen weißen Mantel mit einem roten Kreuz auf der Schulter.

3. Der Ritter=Drden des heiligen Lazarus widmete sich der Pflege der Musfätzigen, beteiligte sich aber wie alle drei vor= genannten auch an den Rämpfen gegen die Ungläubigen. Die von ihnen zur Unterbrin= gung und Pflege Ausfätiger errichteten Häuser und Spitäler wurden Lazarettos genannt, ein Name, der seine ursprüngliche Bedeutung verlor und später für Militärfrankenhäuser an= gewandt wurde. In der Schweiz finden wir nur zwei solche Gründungen der Lazariter: in Seedorf, an der Gotthardtstraße und in Gfenn bei Zürich. Die Rleidung der Ritter bestand aus einer kamelfarbigen Reitkappe, tvoran vorn ein einfaches grünes Kreuz an= gebracht war, das auch auf dem Wappenrock und dem Kampfschild prangte.

Unmöglich kann ich Ihnen hier alle geistlichen Orden und Laiengenoffenschaften aufzählen, die sich seitdem, während des ganzen Mittelalters und oft bis zum heutigen Tage, der Pflege Kranker und Verwundeter, im Frieden und im Krieg, widmeten.

Ich möchte aber noch schnell versuchen, Ihnen einen furzen lleberblick des Militär= sanitätswesens und der Pflege Verwundeter in den Kämpfen unserer Nationalgeschichte bis nach der Reformation zu geben. In dieser Beit lag die Seilfunde in Europa ziemlich überall in den Händen zweier Kategorien von Medizinmännern, die bis in die neueste Beit meistens gang getrennt blieben. Ginerseits waren es die Universitätsärzte, Doktoren, die sich meistens nur mit der inneren Medizin beschäftigten und oft nur gelehrte Theoretiker waren — anderseits die medizinischen Handwerker, Wundärzte, Schnittärzte, Schärer, Chirurgen, Barbiere, Bader und wie man sie noch nennen kann: sie verbanden mit der Ausübung der Chirurgie — die damals fast ausschließlich eine niedere Chirurgie war --

bie verschiedensten Tätigkeiten, die gegenwärtig getrennt in den Händen der Coiffeure, Masseure und Badmeister liegen. Nicht zu selten war in der Schweiz der Scharfrichter zugleich auch Wundarzt (aus dem Fett seiner hochsaufgehängten Patienten soll er sogar sehr oft Wundersalben für seine Kranken bereitet oder auswärts verkauft haben, und das brachte ihm ein viel größeres Renommee als das mancher studierter Doktoren); überdies scheinen die Verrichtungen aller dieser Heilkünstler keine üble gewesen zu sein, viele waren ganz tüchtige Leute in ihrem Fach.

Neben diesen interessierten sich viele Laien, hauptfächlich Frauen, für medizinische Fragen und Krankenpflege, gleich wie jest. Es fehlte auch nicht an diesbezüglichen Volkslehrbüchern. Ein solches hieß schon "Der gute Samariter"; es enthält unter anderem: "Unweisungen für den Aderlaß, die so schlicht und einfach abgefaßt find, daß jedermann, der leidlichen Scharf= finn besitzt, sein eigener Arzt sein und andere richtig und erfolgreich anleiten kann..." dann "Anweisung, um Personen, die ertrunken oder auf andere Weise erstickt sind, wieder zu beleben, vorausgesett, daß sie nicht ganz und gar todt sind" usw. Die meisten Angaben über die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft verdanken wir Herrn Dr. Konrad Brunner in Münsterlingen, der mit außerordentlicher Mühe und Fleiß unsere Bibliothefen und Archive durchstöbert hat. Wer sich dafür speziell interessiert, wird in seinem Buch ein reiches Material finden. Es sei mir nur erlaubt, einiges davon zu wiederholen.

In deutschen Ländern sehen wir erst mit der Einführung des Landsknechtswesens unter dem berühmten Heersührer Georg von Frundsberg (1473—1528), die Ausbildung eines wirklichen Sanitätswesens für die Truppe. Ein Regiment bestand damals aus 10 bis 16 Einheiten, Fähnlein genannt, von denen jedes durchschnittlich aus 400 Mann bestand und einen Hauptmann zum Kommandanten hatte. Dieser hatte die Pflicht, auch

einen tüchtigen Feldscher (Feldschärer) ansgustellen: "und nicht nur einen schlechten Bartscherer oder Baderknecht, wie das nur zu oft geschieht, "Dann wahrlich ein groß hieran gelegen, dann mancher ehrlicher Gesell etwan sterben und erlahmen muß, hette er ein recht geschaffenen, erfahrenen und geübten Meister ob ime, er blibe beh leben und gerad", sagt die diesbezügliche Instruktion.

Weiter verlangt sie von ihm, daß er "mit allerlei notwendiger Arztney und Instrument

versehen" sei, die der Hauptmann zu berichstigen hat; zudem muß er einen geschickten Knecht mit sich nehmen.

Diese Feldscherer standen unter der Obersaufsicht eines "obersten Feldarzet". Nach der gleichen Instruktion soll es "ein Doktor sein" oder sonst ein Mann, "stattlichen Unssehens, berühmt, geschickt, betagt, erfahren, vorsichtig, bei welchem alle Schärer und Kranken in Zeit der Not Hilfe und Nat suchen können". (Schluß solgt.)

Urlache und Bekämpfung des Schnupfens.

<35>

Mit dem Eintritt der Winterkälte und der schweren Nebel beginnt auch wieder der Schnupfen in vermehrtem Maße aufzutreten. Denn das Eindringen der Bakterien verurssacht an der, durch die Kälte ohnehin schon sehr empfindlichen Nasenschleimhaut jetzt dessonders leicht die Schwellungen, die den Schnupfen bedingen. Da die den Schnupfen verbreiteten Bakterien in erster Linie in dem durch Nießen und Schneuzen aus der Nase abgesonderten Sekret enthalten sind, so ist auch, umsomehr als das getrocknete Sekret leicht in der Luft zerstäubt, an Unsteckungsstoffen kein Mangel.

Schnupfen entsteht in der Regel infolge von Erkältung oder Ansteckung. Seine jeweilige Ursache kann man gewöhnlich schon an seinem ersten Anzeichen erkennen, indem, wie Schneider neuerdings festgestellt hat, bei Erkältungsschnupfen zuerst die Nase erkrankt, während bei Ansteckung als erste Kennzeichen Rachenbeschwerden, wie Trockenheit, Vrennen und erschwertes Schlucken, auftreten. Wenn die Entzündung von der Nase auf Rachen,

Mandeln oder gar die Stirnhöhle übergreift, fo find Rachen= und Stirnhöhlenkatarrhe baw. Mandelentzündungen die Folge; anderseits kann sie, wenn sie in die Eustachische Röhre eintritt, auch Ohrenerkrankungen hervorrufen. Ein starker Schnupfen sollte bemnach nie zu leicht genommen werden, zumal da er, wenn die Entzündung den Kehlkopf, die Bronchien oder schließlich gar das Lungengewebe oder das Bruftfell ergreift, auch schwere und lang= wierige Krankheiten nach sich ziehen kann. Man soll daher, sobald sich die Erkrankung auch auf den Rachen, Rehlkopf oder die Stirnhöhle ausdehnt, das Zimmer hüten. Selbst ein leichter Schnupfen darf nie vernachlässigt werden. Als wirksames Begenmittel gegen Schnupfen wendet man schweiß= treibende Mittel an; auch heiße Kußbäder tun oft gute Dienste.

Das beste Mittel gegen den Erkältungsschnupsen ist und bleibt allerdings eine versnünftige Abhärtung, die den Körper gegen jeden plöglichen Witterungswechsel widersstandsfähig macht.